Einsatz von CreaNatira an der Bünz

Bekämpfung des Asiatischen Staudenknöterichs in der Bünzaue in Möriken

Die Bünzaue zwischen Othmarsingen und Möriken ist ein wertvoller, dynamischer Lebensraum mit hoher Bedeutung für die Biodiversität. Durch die natürliche Dynamik des Gewässers entstehen immer wieder offene, nährstoffreiche Flächen, die jedoch auch ideale Bedingungen für invasive Neophyten bieten. Dazu gehört der invasive Staudenknöterich, der sich entlang der Bünz etabliert hat und einheimische Pflanzenarten verdrängt.

Um die wertvollen Lebensräume der Bünzaue zu erhalten und eine weitere Ausbreitung des Staudenknöterichs zu verhindern, sind regelmässige Bekämpfungsmassnahmen notwendig. Der Kanton Aargau beauftragte deshalb den Verein Naturnetz im Jahr 2025, wie später auch creaNatira, die Bestände auf den Flächen zwischen Othmarsingen und Möriken zu reduzieren und möglichst zu bekämpfen. Für die Vereine bot sich damit die Möglichkeit, mit praktischen Arbeitseinsätzen einen konkreten Beitrag zum Schutz und Erhalt der Bünzaue und ihrer Artenvielfalt zu leisten. Die Bekämpfung ist allerdings aufwendig: Der Staudenknöterich bildet ein weitreichendes Wurzel- und Rhizomgeflecht und kann selbst aus kleinsten Pflanzenteilen wieder austreiben.

Im Rahmen der Einsätze 2025 wurden insgesamt 237 Arbeitsstunden geleistet und rund 2,55 Tonnen Knöterich-Biomasse fachgerecht entsorgt.



Junger, unscheinbarer Trieb des Knöterichs

Auch am 27. August 2026 war wieder ein vierköpfiges Team von creaNatira in der Bünzaue im Einsatz. Unter der Leitung von Justine Peng machte sich das Team bereits zum vierten Mal in diesem Jahr daran, invasive Neophyten zu bekämpfen. Im Mittelpunkt des Einsatzes stand der Asiatische Staudenknöterich (*Reynoutria japonica aggr.*), eine besonders problematische invasive Pflanzenart.

Der Asiatische Staudenknöterich wurde ursprünglich als Zierpflanze eingeführt und hat sich inzwischen insbesondere entlang von Gewässern stark ausgebreitet. Wo er sich etabliert, kann er dichte Bestände bilden und einheimische Pflanzen verdrängen. Dadurch wird die ökologische Vielfalt beeinträchtigt. Eine besondere Herausforderung bei der Bekämpfung ist seine ausgeprägte Regenerationsfähigkeit: Selbst kleinste Teile von Rhizomen oder Stängeln können erneut austreiben und zur weiteren Ausbreitung der Pflanze beitragen.



Junger Asiatischer Staudenknöterich

Wie anspruchsvoll die Bekämpfung in der Praxis ist, wurde während des Einsatzes deutlich. Den gesamten Vormittag war das Team damit beschäftigt, die Pflanzen zu schneiden und auszureissen. Wo nötig, kamen auch Pickel zum Einsatz, um die Pflanzen möglichst vollständig zu entfernen. Die Arbeiten führten dabei teilweise durch dichtes Brombeergestrüpp, was den körperlichen Aufwand zusätzlich erhöhte. Jeder einzelne Knöterich musste möglichst sorgfältig entfernt werden, da zurückbleibendes Pflanzenmaterial wieder anwachsen und sich weiter ausbreiten kann.



Dicht bewachsende Fläche nahe am Fluss

Bei der Bekämpfung des Staudenknöterichs ist insbesondere ein konsequentes und wiederholtes Vorgehen entscheidend. Ein einmaliger Einsatz reicht nicht aus. Die Pflanzen müssen mehrmals während der Saison zurückgeschnitten oder ausgerissen werden. Dadurch sollen die Energiereserven in den unterirdischen Rhizomen nach und nach aufgebraucht werden. Der Einsatz in der Bünzaue zeigte damit eindrücklich, dass die Bekämpfung invasiver Neophyten viel Ausdauer und eine sorgfältige Arbeitsweise erfordert.



Junge Triebe auf einer zuvor bearbeiteten Fläche

Besonders "erschreckend" war der Blick auf eine Fläche, die erst rund einen Monat zuvor bearbeitet worden war. Trotz des vergangenen Einsatzes waren dort bereits wieder zahlreiche junge Staudenknöteriche zu sehen. Das Beispiel machte unmittelbar sichtbar, wie schnell sich die Pflanze regenerieren kann. Gleichzeitig zeigte es, dass die Bekämpfung nicht mit einem einzelnen Arbeitstag abgeschlossen ist, sondern über längere Zeit konsequent weitergeführt werden muss.



Acht Grüngutsäcke voll mit Asaitischem Staudenknöterich

Der Einsatz an der Bünz verdeutlichte damit eindrücklich, wie aufwendig die Bekämpfung invasiver Neophyten sein kann. Gleichzeitig zeigt sich, dass konsequentes und frühzeitiges Handeln wichtig ist. Jeder Einsatz trägt dazu bei, die Bestände zurückzudrängen und eine weitere Ausbreitung zu verhindern, damit die einheimische Artenvielfalt langfristig erhalten bleibt.